

Wolfgang Beck / Lucas Zimnik (Hg.)

Hoffen und Handeln

*Theologische und spirituelle Impulse
angesichts der Klimakrise*

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12,
73760 Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung und Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3413-0

*»Why not become the new earth,
the new public, we imagine?«*

CATHERINE KELLER

*»Es geht heute, auch und gerade politisch, darum,
daß wir ›anders leben‹ lernen,
damit andere überhaupt leben können.«*

JOHANN BAPTIST METZ

Die Zitate stammen aus:

Keller, Catherine (2018), *Political Theology of the Earth. Our Planetary Emergency and the Struggle for a New Public*, New York, 180.

Metz, Johann Baptist (⁴1984), *Unterwegs zur Zweiten Reformation. Oder: die Zukunft des Christentums in einer nachbürgerlichen Welt*, in: ders., *Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums*, München/Mainz, 70–93, 85.

Inhalt

Editorial

Wolfgang Beck und Lucas Zimnik 7

5

Bio im Land von Milch und Honig

Dietmar Müßig 18

Schöpferische Freude

Marie-Christine Kajewski 33

Schwester Schnecke

Dirk Preuß 44

Lernkurven

Anna-Lena Passior, Thierry Rugira und Jonas Freiwald 58

Das Ringen um umfassende Verbundenheit

Wolfgang Beck 72

Durchkreuzte Hoffnung?

Anne Konsek 91

Verzicht neu denken

Johanna Kalian 102

Handeln aus Hoffnung – kirchliche Praxis in der Klimakrise

Mattias Kiefer 117

Die Klimakatastrophe – interdisziplinäre Zugänge im Seminarraum einer theologischen Fakultät	
<i>Maximiliane Eisenmann</i>	134
Der Klimakrise begegnen	
<i>Nora Meyer</i>	146

Editorial

Wolfgang Beck und Lucas Zimnik

7

EDITORIAL

Bis vor wenigen Jahren war es üblich, in den öffentlichen Debatten zu Umweltfragen vom »Klimawandel« zu sprechen und »ökologische Herausforderungen« in politischen Diskursen zu erörtern. Aufgrund der rasanten Entwicklung der klimatischen Veränderungen durch Rückkopplungseffekte wird mittlerweile von der »Klimakrise« gesprochen. Schon in diesem veränderten Sprachgebrauch ist erkennbar, dass die Effekte des Klimawandels alle Lebensbereiche der Erde betreffen und längst zu einer sozialen Frage geworden sind.

Denn gerade die Menschen in den Ländern des globalen Südens leiden unter den massiven Effekten der Klimakrise für das Alltagsleben. Zugleich lassen sich massive soziale Ungerechtigkeiten erkennen: Wassermangel und Austrocknung ganzer Landstriche bei zeitgleicher Wasserverschwendung in anderen Weltregionen; Raubbau an Ressourcen und Bodenschätzen bei gleichzeitiger Gewinnverschiebung in die Länder des globalen Nordens; Flucht- und Migrationszunahmen bei gleichzeitiger Abriegelung von Grenzen und restriktiver Migrationspolitik.

Die Liste der Problemfelder erscheint unüberschaubar. Und die Komplexität der Strukturveränderungen menschlichen Zusammenlebens lässt Zweifel aufkommen, ob politische Verantwortungsträger:innen mit ihr angemessen umgehen kön-

nen. Es ist verständlich, wenn Menschen in dieser Situation den Fokus ihres Gestaltens auf den eigenen Nahbereich legen und die Dimensionen von Familie, lokalen Belangen und nationalen Grenzen priorisieren. Für Christ:innen ist dies keine Option!

Wer im 21. Jahrhundert sein Leben als Christ:in gestaltet, wird sich unweigerlich auch der globalen gesellschaftlichen Aufgabe des Umgangs mit dieser Krise zu stellen haben. Sie ist längst zu einem »Zeichen der Zeit« avanciert. Deshalb erscheint es plausibel, dass Fragen der Klimakrise verstärkt (und erkennbarer als bisher!) in die wissenschaftlich-theologischen Diskurse eingebracht werden. Zugleich ist zu fragen, wie und inwiefern auch die Glaubenspraxis und das spirituelle Leben mitzuprägen wären.

Laudato sí

Im Jahr 2015 haben Fragen der Klimakrise mit der päpstlichen Enzyklika *Laudato sí* von Papst Franziskus auch ein wichtiges Format kirchlich-lehramtlicher Stellungnahmen erreicht. Papst Franziskus zeigt insbesondere die sozialen Dimensionen der Klimakrise auf und weist auf die Notwendigkeit hin, über alle nationalen und religiösen Grenzen hinweg, in Verbundenheit aller Menschen der Herausforderung zu begegnen.

Die politischen und ökonomischen Bezüge der Enzyklika *Laudato sí* sind immer wieder Gegenstand von Debatten und kritischen Anfragen, wie Rainer Manstetten und Malte Faber 2025 mit einem Beitrag in der FAZ beispielhaft zeigen (Manstetten / Faber 2025). Derartige Kritiken verbleiben in der Regel in der Logik, die pluriformen Folgen der Klimakrise durch weiteres Wirtschaftswachstum und technologischen Fortschritt

zu beantworten. Die hier erkennbare Debatte hat weitreichende Konsequenzen. Es gehört aber zu den bemerkenswerten Facetten der Enzyklika von Papst Franziskus, hier eine markante gesellschaftspolitische Position zu beziehen. Die spirituelle ökologische Umkehr kommt in *Laudato sí* zusammen mit der Wichtigkeit der Suche nach und dem Ringen um politische Lösungen.

Als einen Kernaspekt der Enzyklika identifiziert Farina Dierker eine »Spiritualität des Widerstandes« (Dierker 2022, 38). Nicht nur das Überleben, sondern auch das Wohlbefinden von Mensch und Tier sind miteinander verbunden und können nicht ohne einander gedacht werden. So hängt der innere Frieden des Menschen mit seinem äußeren Frieden zusammen, der tätigen Sorge um die Schöpfung. Auf diese Weise ist Spiritualität schon immer verbunden mit dem Eintreten für die Welt und die Mitgeschöpfe.

Mit Donna Haraway lässt sich der Imperativ der Stunde als »Unruhig bleiben« (Haraway 2018, 9) beschreiben: Unruhig bleiben und sich nicht lähmen lassen von der scheinbar übergroßen Gefahr. Dazu gehört eine Portion Widerständigkeit, die sich weigert, die gegebene Situation achselzuckend als normal hinzunehmen. Unruhig zu bleiben wird zunächst von der Annahme befeuert, dass eine andere und bessere Welt möglich ist. Davon ausgehend geht es darum sich für die Welt einzusetzen. Dieser Einsatz beinhaltet – je nach Situation – energische Auseinandersetzung und Intervention oder ehrliche Befriedung und Versöhnung. Beide Vorgehensweisen sind notwendig, um gegen die Klimakrise vorgehen zu können.

Christliche Hoffnung

10 Menschen mit christlichem Glauben hoffen, dass das Leben von Gott getragen ist und sich trotz den Desastern des Lebens zum Guten entwickelt. Sehr markant hat die französische Philosophin Corine Pelluchon diese Menschen verbindende Dimension der Hoffnung ausgedrückt: »Wenn ich hoffe, bin ich nicht das isolierte Selbst, das versucht dieses oder jenes zu erreichen, sondern nehme meinen Platz in einer Zeit und einem Raum ein, die größer, ja nahezu unbegrenzt sind.« (Pelluchon 2023, 21). Damit ist ein erstes Element der Hoffnung – auch der christlichen! – markiert. Sie weitet den Blick für die globale Verbundenheit. Wer hofft, kann dies nicht nur für sich und das eigene Umfeld tun. Zugleich rücken mit dieser Weitung gesellschaftliche Fragen und Lebensbereiche in den Blick, die nicht länger ignoriert werden können: die lebensfeindliche Logik des ökonomischen Wachstumsparadigmas, das maßgeblich auf Ausbeutung von Menschen, Tieren und Ressourcen aufbaut; Formen von struktureller Ungerechtigkeit und Diskriminierung.

Hier mag einem der Atem stocken. Noch einmal sei daher auf Corine Pelluchon verwiesen, die schreibt: »Die Klimakrise als Bedrohung für individuelles und kollektives Überleben zu bezeichnen, ist völlig unzureichend. Wir stehen vor der Möglichkeit einer Unmöglichkeit: dem Zusammenbruch unserer Zivilisation.« (Pelluchon 2023, 95). Natürlich wird es nicht wenige Menschen geben, die derartige Einordnungen immer noch für Alarmismus und Panikmache halten. Doch gilt es, sich die Situation klar zu machen und dennoch nicht zu verzweifeln.

Dass das möglich ist, beschreibt auch der Philosoph John Caputo. Angesichts der multiplen Krisen spricht er davon, dass Hoffen gegen alles Hoffen (»hope against hope«; Caputo 2020,

191) kein rein rationaler Akt ist, sondern dass er das ganze Menschsein betreffen muss. Es braucht das Kreative, Soziale und Spirituelle. Hoffnung ist so mit Liebe und Glaube verbunden (1 Kor 13,13).

Eine christliche Hoffnung ist daher neben der genannten Weitung von zwei weiteren Elementen geprägt. Es ist einerseits die ehrliche und schonungslose Wahrnehmung von Realitäten. Johann B. Metz hat sie im Rahmen seiner Politischen Theologie mit der mitleidenden Haltung der »Compassion« beschrieben und darin auch einen spirituellen Anspruch identifiziert. Deshalb spricht er von einer »Mystik der offenen Augen«. Wo Menschen mit einer entwickelten Wahrnehmungskompetenz am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, da werden sie nach Möglichkeiten des Gestaltens suchen und eine passive Schicksalsergebenheit meiden.

Eine spirituelle Religionspraxis, Gebet und Mediation, Liturgien und Pilgerwege, haben in dieser Tradition eine politische Dimension. Sie durchbrechen Ignoranz und Apathie und sind Praktiken und »Orte des Widerstands« (Metz 2011, 113). Schon diese klassischen Formen der Religionspraxis verknüpfen die Hoffnung mit dem Handeln.

Der deutsch-syrische Schriftsteller Rafik Schami beschreibt diese Widerständigkeit gegen die Gleichgültigkeit sehr eindringlich: »Manchmal mag man sich klein und hilflos vorkommen, besonders nach Niederlagen. Aber es gilt, nicht aufzugeben, sondern den roten Faden des aktiven Lebens zu finden, um aus dem Labyrinth der Gleichgültigkeit zu entkommen.« (Schami 2021, 80). Diese Verbindung von Hoffen und Handeln, die den Titel des kleinen Buches bestimmt, steht in der vielfältigen, konfessionsübergreifenden Tradition einer Politischen Theologie. In ihr nimmt beispielsweise der evangelische Theologe Jür-

gen Moltmann mit der Theologie der Hoffnung eine exponierte Stellung ein. Er setzt sich mit dem marxistischen Philosophen Ernst Bloch auseinander, der die Konzepte des Optimismus und der bloßen Zuversicht ablehnt. Hier findet die bloße Rede (!) von einer christlichen Hoffnung deutliche Kritik, wenn sie davon ausgeht, dass das ewige Heil schon sicher sei und damit einen fatalistischen Zug bekommt. Moltmann greift diese Kritik auf und erinnert an die widerständige Kraft der christlichen Hoffnung, weil es darin nicht nur um »utopische Hoffnungsbilder« geht, sondern um deren Überwindung »um des wahren Elends der Welt und der Zukunft Gottes willen.« (Moltmann 2005, 334).

Immer wieder stehen religiöse Menschen im Verdacht, in eine vertröstende Rede von Hoffnung abzugleiten oder es sich mit einem Umgehen der erforderlichen Handlungsoptionen zu leicht zu machen, während Menschen ohne explizite Religionsbezüge eine »mühsamere Position« (Blom 2024, 152) und eine radikalere Bezogenheit auf diese Welt erlebten. Man mag schon einwenden, dass religiöse und nichtreligiöse Menschen sich ohnehin nicht so deutlich voneinander unterscheiden lassen. Das vorliegende Buch wirft darüber hinaus die Frage auf, ob es auch so sein könnte, dass Menschen christlichen Glaubens gerade durch die innere Verbundenheit von Hoffen und Handeln eine unerlässlich diesseitige und darin solidarische Prägung mit sich tragen.

Die Beiträge dieses Buches gehen dieser spirituellen Prägung auf unterschiedliche Weise nach. Gemein ist ihnen allen, dass sie auf eine Spiritualitätspraxis im Alltag zielen. Damit bieten sie eine Ergänzung zu den Andachtbausteinen, die Kathrin Fingerle und Georg Sauerwein herausgegeben haben (Fingelere / Sauerwein 2024). So sind die in diesem Band versammelten

Beiträge als Angebote zu verstehen; Ressourcen, auf die Leser:innen zurückgreifen können, um die Hoffnung nicht aufzugeben und den Kopf nicht in den Sand zu stecken. Lassen Sie uns hoffen und handeln!

Beiträge

DIETMAR MÜßIG erschließt in seinem Beitrag »Bio im Land von Milch und Honig« den ökologischen Sinn der Welt des Alten Testaments anhand ausgewählter Passagen. In diesen Texten werden ein erstaunliches ökologisches Wissen und Bewusstsein deutlich, die die Abhängigkeit des Menschen von seiner Umwelt betonen. Dabei bringt Müßig aktuelle ökologische Entwicklungen mit ihren biblischen Resonanztexten in Beziehung.

In der Freude entdeckt MARIE-CHRISTINE KAJEWSKI in ihrem Beitrag »Schöpferische Freude« eine Ressource zur christlichen Wirklichkeitsgestaltung. Diese kreative Freude am Spiel ist bereits in der Schöpfung grundgelegt und lässt Menschen den Wechsel vom bloßen Reagieren zum aktiven Gestalten vollziehen.

In seinem Beitrag »Schwester Schnecke« betrachtet DIRK PREUß ausgehend vom Sonnengesang des Franz von Assisi dessen Rede von den Geschöpfen als Geschwister. Diese kombiniert er mit dem christlichen Anspruch der Hilfe für die Armen. So ergibt sich eine veränderte Perspektive, die ein fürsorgliches Miteinander-Leben im Blick hat.

In ihrem Gespräch »Lernkurven« adressieren ANNA-LENA PASSIOR, THIERRY RUGIRA und JONAS FREIWALD ausgehend von der Erzählung von der Begegnung Jesu mit der einer Frau aus Syrophönizien Fragen der Partizipation junger Menschen und des Lernens. Sie sprechen über die Bewegung *Fridays For Future*, Klimagerechtigkeit und die Rolle der Kirchen darin und beleuchten so verschiedene Perspektiven auf institutionelles und persönliches Engagement im politischen Raum.

WOLFGANG BECK plädiert in seinem Beitrag »Das Ringen um umfassende Verbundenheit« für eine Art der Wahrnehmung und des Denkens, die über Kleingruppen und den eigenen Nahbereich hinausgeht. Mithilfe des Motivs vom gemeinsamen Haus stellt er ein Konzept vor, das die weltweiten Verbundenheiten verdeutlicht. So werden Fragen der Klimagerechtigkeit gleichzeitig individuell und strukturell bearbeitbar.

Von einer spezifisch christlichen Form der Hoffnung spricht ANNE KONSEK in ihrem Beitrag »Durchkreuzte Hoffnung«. Sie betont den Ruf zu Solidarität, der besonders in schwierigen Situationen ergeht. Diesem zu entsprechen ist durch eine besondere Form des Hoffens möglich, die Schmerz in ihren Hoffnungsprozess integrieren kann. Eine menschliche Leidempfindsamkeit kann so den Weg ebnen zum transformativen Handeln.

Dem Thema des Verzichts widmet sich JOHANNA KALIAN in ihrem Beitrag »Verzicht neu denken«. Dabei weist sie auf den entscheidenden Twist hin, Verzicht als Eröffnung neuer Möglichkeitsräume zu denken. Spuren des sogenannten Suffizienten

Denkens findet sie allem voran in der franziskanischen Tradition.

MATTHIAS KIEFER beschreibt Anspruch und Wirklichkeit des Einsatzes der verfassten Kirchen für Klimagerechtigkeit in seinem Beitrag »Handeln aus Hoffnung«. Dabei nimmt er neben organisationstheoretischen auch theologische Gründe in den Blick. Neben der Rezeption des breiten Schriftwerks der Deutschen Bischofskonferenz zu diesem Thema geht er auch auf mögliche Formen der Hoffnung ein, die die individuelle und die gemeinschaftliche Ebene betreffen.

In ihrem Beitrag »Die Klimakatastrophe – interdisziplinäre Zugänge im Seminarraum einer theologischen Fakultät« berichtet MAXIMILIANE EISENMANN von ihren Erfahrungen im Kontext eines Universitäts-Seminars. Dabei reflektiert sie auf das Zusammenspiel von zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Akteur*innen und macht auf die Ambivalenzen einer »Theologie des Nichtswissens« aufmerksam, die trotzdem ihre Hoffnung nicht verliert.

NORA MEYER berichtet in ihren Beitrag »Der Klimakrise begegnen« von einer besonderen Form des Lernens am Princeton Theological Seminary in New Jersey. Sie beschreibt die Farminars, eine Kombination aus wissenschaftlicher und landwirtschaftlicher Arbeit, als eine Möglichkeit, durch tiefes und existentielles Lernen der Klimakrise entgegenzutreten, und hebt dabei besonders auch die sozialpolitische Relevanz dieser Einrichtung hervor.

Wir danken für die Impulse, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben. Dazu gehören Überlegungen im Bistum Hildesheim, wo im Jahr 2025 die Fastenpredigten im Dom von Hildesheim thematisch an der Enzyklika *Laudato sí* und Fragen der Klimakrise ausgerichtet wurden. Ebenso danken wir allen Personen, die administrativ und verlegerisch, finanziell und inhaltlich die Publikation im Matthias Grünewald Verlag ermöglicht haben, Volker Sühs, Eva Wilbert und den Verantwortlichen im Bistum Hildesheim. Und wir danken dem Bistum Hildesheim und dem Freundeskreis der Hochschule Sankt Georgen für die großzügige finanzielle Unterstützung des Projektes.

Dieses Buch versammelt unterschiedliche Stimmen zu Fragen von christlicher Spiritualität im Angesicht der Klimakrise. Christliche Traditionen, biblische Grundlagen und theologische Ansätze sind immer vielfältig. Die Neigung, diese Vielfalt zu vereinheitlichen, ist eine problematische Versuchung. Vor diesem Hintergrund haben wir uns bei der Gestaltung des Buches als Herausgeber-Team entschieden, auf die Vereinheitlichung von Schreibweisen in den Beiträgen zu verzichten.

LITERATUR

- Blom, Philipp (2024²), *Hoffnung. Über ein kluges Verhältnis zur Welt*, München.
- Caputo, John D. (2020), *In Search of Radical Theology. Expositions, Explorations, Exhortations*, Fordham.
- Dierker, Farina (2022), *Gottes »Mit/Leidenschaft« im Werden der Welt. Zur Relevanz prozesstheologischer Ansätze für ein neues Denken über Gott und Schöpfung*, Ostfildern.
- Fingerle, Katrin, Sauerwein, Georg (2024), *Trösten. Hoffen. Handeln. Gottesdienste und Andachten im Angesicht der Klimakrise*, Neukirchen-Vluyn.
- Haraway, Donna J. (2018), *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt/New York.
- Manstetten, Reiner, Faber, Malte (2025), *Er lässt die Quellen springen*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 02. Juli 2025 (Nr. 150), S. 5.
- Metz, Johann B. (2011), *Mystik der offenen Augen. Wenn Spiritualität durchbricht*, Freiburg i. Br.
- Moltmann, Jürgen (2005¹⁴), *Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie*, Gütersloh.
- Pelluchon, Corine (2023), *Die Durchquerung des Unmöglichen. Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe*, München.
- Schami, Rafik (2021), *Gegen die Gleichgültigkeit. Ein Essay*, Berlin/Tübingen.

Bio im Land von Milch und Honig

Nachhaltigkeit in der hebräischen Bibel

Dietmar Müßig

18

DIETMAR MÜßIG

»Hagelschlag ist eine große Gefahr für unsere Felder. Er zerschlägt die kleinen Pflänzchen oder lässt sie ohne Blüten zurück und gefährdet damit die gesamte Ernte. Viele sagen, dass der Hagel als göttliche Strafe kommt, weil die Menschen sich schlecht verhalten, es zu Streit zwischen den Dorfgemeinschaften kommt. Unsere Großeltern wissen noch sehr gut, wie man Wolken erkennt, die Hagel bringen. Und was zu tun ist, um ein Gewitter zu vertreiben.«

Mit diesen Worten beschreibt Roberto Cruz, ein Bauer vom bolivianischen Ufer des Titicacasees, wie gefährdet das Überleben der Menschen auf 3.800 Metern Höhe ist. Die kleinen Bäuerinnen und Bauern in den Anden sind den Launen der Natur unmittelbar ausgesetzt. Sie sind abhängig davon, dass in den wenigen Monaten der Regenzeit genug Niederschlag fällt und dass Fröste und Hagel die Pflanzen während ihrer Wachstumsphase verschonen. Deshalb wird die landwirtschaftliche Arbeit in den Anden bis heute von zahlreichen Ritualen begleitet: Cocablätter als Opfer für die *Apus*, die mächtigen Schutzgeister auf den Gipfeln der Berge; oder ein paar Tropfen Alkohol für *Pachamama*, die Mutter Erde, um diese vor dem Pflügen um Erlaubnis

für solch einen menschlichen Eingriff zu bitten. Die Erde, die Berge, ja die gesamte Mitwelt wird hierbei als etwas Lebendiges wahrgenommen. Und das *vivir bien*, das gute Leben, hängt in den Anden davon ab, dass sich die Menschen im Gleichgewicht mit der Natur befinden.

Auch in Deutschland sind immer mehr Menschen fasziniert von Formen der Frömmigkeit, wie sie indigene Völker pflegen. Zugleich merken viele aber auch, dass ihnen dieses Verhältnis zur Welt fremd bleibt. Dass Berge und Seen, Tiere und Pflanzen, ja selbst Felsen und Steine eine Seele haben, können sie kaum nachempfinden. Religionswissenschaften und Theologie nennen das Animismus; und haben diese Sicht auf die Mitwelt lange als eine zurückgebliebene Form von Religion belächelt.

*Klimawandel als Strafe G*ttes*

Dabei kennt die Bibel ein ähnliches Weltverständnis wie die Menschen in den Anden. So schimpft der Prophet Hosea: »Es gibt keine Treue und keine Liebe und keine G*tteserkenntnis im Land. Nein, Fluch, Lüge, Mord, Diebstahl und Ehebruch machen sich breit, Bluttat reiht sich an Bluttat. Darum soll das Land verdorren, alle seine Bewohner sollen verwelken, samt den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels; auch die Fische im Meer sollen zugrunde gehen« (Hos 4, 1–3). Menschliches Fehlverhalten führt also direkt in die ökologische Katastrophe. Etwas Ähnliches schärft Mose seinem Volk vor dem Einzug ins gelobte Land ein, indem er G*tt selbst zu den Israeliten sprechen lässt: »Und wenn ihr auf meine Gebote hört, auf die ich euch heute verpflichte, wenn ihr also den HERRN, euren G*tt, liebt und ihm mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele dient,

dann gebe ich eurem Land seinen Regen zur rechten Zeit, den Regen im Herbst und den Regen im Frühjahr, und du kannst Korn, Most und Öl ernten; dann gebe ich deinem Vieh sein Gras auf dem Feld und du kannst essen und satt werden. Aber nehmt euch in Acht! Lasst euer Herz nicht verführen, weicht nicht ab, dient nicht anderen Göttern und werft euch nicht vor ihnen nieder! Sonst wird der Zorn des HERRN gegen euch entbrennen; er wird den Himmel zuschließen, es wird kein Regen fallen, der Acker wird keinen Ertrag bringen und ihr werdet unverzüglich aus dem prächtigen Land getilgt sein, das der HERR euch geben will« (Dtn 11,13–17). Der Regen, der Gras für das Vieh und Korn für das Brot wachsen lässt, ist daran gebunden, dass die Menschen sich an die Gebote des HERRN halten. Nehmen sie G*ttes Regeln für ein gutes Leben allerdings nicht ernst, dann wird das Volk aus dem Land getilgt, noch bevor es dieses in Besitz genommen hat.

Aber – was ist eigentlich konkret gemeint, wenn davon die Rede ist, G*tt zu lieben und auf seine Gebote zu hören? Um das zu entdecken, müssen wir den Text gegen den Strich bürsten. Mose, dem der biblische Verfasser seine Worte in den Mund legt, hat die Israeliten zuvor an ihre Befreiung aus der Knechtschaft der Pharaonen erinnert. Und vergleicht dann das »Land, wo Milch und Honig fließen« mit dem Land am Nil: »Das Land, in das du hineinziehst, um es in Besitz zu nehmen, ist nicht wie das Land Ägypten, aus dem ihr ausgezogen seid. Dort musstest du, wenn der Same gesät war, den Boden künstlich bewässern wie in einem Gemüsegarten. Das Land, in das ihr jetzt hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen, ist ein Land mit Bergen und Tälern und es trinkt das Wasser, das als Regen vom Himmel fällt« (Dtn 11,10–11). Damit verdreht der Text die Tatsachen gehörig – mit dem Ziel, Ägypten schlecht zu reden. Denn im

Niltal herrschten beste Bedingungen für die Landwirtschaft: die jährlichen Überschwemmungen sorgten für reichlich Düngung und die Möglichkeit der künstlichen Bewässerung erlaubte es, fast das ganze Jahr hindurch Gemüse anzubauen. Die Bevölkerungsgruppen, die sich in Palästina festsetzten, mussten dagegen mit wesentlich schlechteren Bedingungen zurechtkommen. Denn die fruchtbaren Küstenregionen waren längst von den militärisch überlegenen Philistern besetzt und in den befestigten Städten regierten kanaanäische Fürsten. Für die israelitischen Einwanderer blieben als Siedlungsgebiete vor allem das karge Bergland von Judäa und Samaria. Was dort an Gerste und Weizen auf den terrassierten Hängen wuchs, war vollständig von den Niederschlägen im Frühjahr abhängig (vgl. Mell 2007). Um während der Trockenzeit in Israel Wasser zu haben, mussten die Menschen dort unter großem Aufwand Zisternen in den Fels schlagen, um die Niederschläge aus der Regenzeit sammeln und aufbewahren zu können. Immerhin überlebten Olivenbäume, Weinstöcke und Feigen längere Dürreperioden. Aber die Weidemöglichkeiten für das Vieh waren gering, so dass Esel anstelle von stattlichen Pferden den israelitischen Kleinbauern als Reittiere dienten (vgl. Ri 5,10; 10,4; 1Sam 25,18–20.42; 2Sam 16,2; 2Kön 4,22 u. a.). Und statt großer Rinderherden, wie in Ägypten, weideten auf den kargen Berghängen Palästinas eher Schafe und Ziegen. Fladenbrot, Trockenkäse sowie Hülsenfrüchte bildeten die Hauptquelle für die Ernährung. Dattel- und Traubenkuchen aß man eher zu festlichen Anlässen genauso wie die Waben von wilden Bienen, die in seltenen Glücksfällen den dürftigen Speisezettel aufbesserten im »Land, wo Milch und Honig fließen«.